

Margareta Mirwald

Von Allem nur das Eine

Ist es Morgen, ist es Abend, ist es der
schwindende Tag,

der mit seinem satten Licht ins Dunkle
gleitet?

Halt' ein, will ich sagen, doch er hört
mich nicht.

Hab' ich dies alles geträumt, mich nur
an Worte geklammert,

so wie sie dahinziehen im Wandel der
Zeiten,

dem Bild entsprechend, das man sich
von mir machte?

Wo war mein Tag? Wo ist die Gütige,
die ihr dünnes Tuch

den Sternen am Himmel als Bettstatt
auslegt, es morgens

wieder einrollt vor dem gleißenden
Licht der Sonne?

In meinem Gesicht sind all meine
Wege gezeichnet,

die mühsamen Straßen des Kommens
und Gehens,

die mehrfach gewundenen und
freundlich gewährten.

Meine Hände greifen nach Erde,
bröckelig und hart,

die klumpigen Boten des Drübens, auf
meiner Stirn weht

grün keimendes Gras – welche Zeile
hat davon gesungen?

Kein Bangen also, keine Angst mehr
vor ungesagten Worten,

keine Enge mehr zwischen Lied und
zögerndem Beifall.

Kein Blick mehr, der auf meine Frage
geworfen, verstummt.

Bin frei – kann sagen, was ich möchte,
muss nicht mehr warten

auf milde Gaben und einen schmalen
Platz am Feuer.

Bin mehr als der geduldete Gast an
dunklen Wintertagen.

Ich habe euch genug erzählt, von
Macht und Herrschaft

mich vorm Kaiser gewunden, mich
auch dem Papst gebeugt.

Geschwunden sind Neid und
Missgunst, bin nicht mehr zerrissen.

Hab' euch von Kindern erzählt, die in
Lumpen und Fetzen

aufbrechen in das Heilige Land.
Heilig für wen, Herr Kaiser?

Heilig, für dich, Herr Papst? Keiner
kam wieder. Keiner hat um sie
geweint.

Niemand will sie hier haben, damals
nicht und nicht jetzt.

Bringen zu große Gefahren für Leute
und Herrschaft,

wissen zu viel, kennen die Angst und
das Töten, kennen das Blut.

Was sind das für Zeiten, wo man
Kinder der Eltern verwaist,

ins Sterben schickt, das nie zu
gewinnen ist, das Gott gar nicht will.

Oder irre ich mich, Vater im Himmel?
Ist dein Schweigen schon Antwort?

Darf man so sprechen mit unserem
Gott? Will er uns hören?

Haben wir nicht in unserem Fügen der
Worte das Werk

Eines Anderen, Größeren gesehen?
Ihm dadurch gedient?

Ist es Morgen, ist es Abend, ist es der
schwindende Tag,

der mit seinem satten Licht ins Dunkle
gleitet?

Halt' ein, will ich sagen, doch er hört
mich nicht.

Ich bin ein Sänger im Bogen der
Zeiten, habe Laute und Zeilen

verknüpft in ein dichteres Netz. Und
doch - nur Einem gedient,

dem Klang der Worte, die meine
Mutter mich lehrte.